

Verbundkatalog Kalliope

Brief an die Freunde aus Wien.

Mann, Klaus

Küsnacht, Ende April

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Brief an die Freunde aus Wien.

Von Klaus Mann.

Auf den Strassen von Paris, Basel oder Zürich - man ist ja jetzt so viel unterwegs - begegne ich ~~man~~^{man} zuweilen alten Bekannten aus Wien: Theaterleuten, oder Leuten von der Literatur, Kritikern, Lyrikern, Romanciers, Redacteurs: es sind berühmte darunter. Dann gibt es ein Nicken und ein etwas wehmütiges Lächeln: Sie auch hier, mon cher? Ja ja, das letzte Mal hat man sich auf dem Kärtner Ring gesehen... Seitdem ist manches geschehen... Reden wir nicht davon!... Wie lang ist es her? Acht Wochen, oder zehn? Damals sassen Sie noch in Amt und Würden; etwas unruhig schon, ein wenig beklommen; aber doch noch wohlbestallt, "geschätzter Mitarbeiter", Premierenbesucher, einer von der städtischen Elite. Und nun also - nennen wir doch die Dinge beim Namen! - sind Sie Emigrant, Exiliierter. Unsereiner hat sogar noch eine Kleinigkeit vor Ihnen voraus: mehr als fünf Jahre Erfahrung -: fünf nicht durchaus heitere Jahre, glauben Sie mir, lieber Kollege! - Einer der grössten Dichter, der aus Wien ~~man~~ vertrieben wurde, hat in höchst eindrucksvollen und genialen Versen den Zustand dessen besungen, der "schon ausgesiebt" ist:

Einst hat man dich gepriesen,
Wie standest du in Saft,
Jetzt wirst du streng verwiesen
In deine Einzelhaft!

Bevor du wirst dich strecken
Zur letzten Nacht bereit,
Musst du den Zwieback schmecken
Der Ausgestossenenheit."

"Ausgestossenenheit": hartes Wort: in tausend unbeschreiblichen Details, in unzählbaren bittren Nuancen haben wir seine Realität erfahren. Ausgestossen sein - ; meine Freunde, seit mehr als fünf Jahren begreifen nun, w a s dies meint...

Freilich: in den unheimlichen Versen, die ich zitiert habe, beschreibt der Dichter den macabren Verfall dessen, den d e r T o d gezeichnet hat. S o arg ist die Emigration wieder nicht: stellen Sie sie sich

bitte nicht g a r zu schlimm vor, sie ist schliesslich auch nur eine Lebensform. Ueberall trifft man Freunde, ein gutes Gespräch kommt überall in Gang - und wenn man Talent hat (die meisten Wiener haben ziemlich viel Talent) wird man immer gehört. Die Welt ist recht gross, die Barbarei - als ~~am~~ die wir den Fascismus empfinden - siegt keineswegs "auf der ganzen Linie". Noch dürfen wir auf den schönen Avenuen von Zürich und von Basel spazieren gehen - gar nicht zu reden von London und von Paris - : bedenken Sie, w a s das wert ist. Es ist ungeheuer viel wert.

Der arme Egon Friedell - ein so amüsanter Mensch! - hat vorschnell gehandelt, da kann gar keine Frage sein. Wir hätten ihn hier mit offenen Armen empfangen. Er aber meinte, ohne Wien nicht leben zu können. Das Schicksal einiger seiner Kollegen freilich hat er sich erspart, durch den Sprung aus dem Fenster. Ich lese, etwa, dass der Felix Salten verhaftet sein soll - : Saften, der ganz dafür gemacht schien, auf eine gescheite Weise glücklich zu sein! Auf das schier unvorstellbare Unglück, das dem human gesinnten Mann nun zugestossen, hatte das Schicksal ihn freilich schon vorbereitet durch mehrere andere Schläge. Ein immer härter werdendes Los gewöhnte ihn an dieses äusserste Ungemach... Auch Hermann Broch soll von der Gestapo abgeholt sein - berichtet die Presse - , auch ~~Raoul~~ Raoul Auernheimer: hoffentlich ist manches nicht wahr. Man fragt sich, wie Hugo von Hofmannsthal sich verhalten hätte, angesichts solcher Katastrophe. Seinen Schmerz kann ich mir nur in antiker Stilisierung vorstellen - etwa als ^{die} starre Jammer-Pose eines Tragöden - : für bürgerliche Masse ist er zu gewaltig. Und Artur Schnitzler! Der Autor des "Anatole" von der S.A. "verhört"... Oder: Karl Kraus, in einem Gestapokeller... Wahrlich: es sind Visionen, wie aus den "letzten Tagen der Menschheit".

Die aber sind noch nicht da, und, aller Vermutung nach, werden Sie noch eine Zeitlang auf sich warten lassen. Uebrigens haben wir inzwischen

zu tun: es gibt gewisse Dinge, die wir r e t t e n müssen, es ist unsere Pflicht.

Zu den seltsamen Charakteristika des Schriftstellers gehört es ja, dass er einerseits seine Nation repräsentiert; andererseits aber außerhalb ihrer steht. Das ist jedenfalls für den in deutscher Sprache Produzierenden wahr; vielleicht nicht so sehr für den Franzosen oder den Engländer. Besonders wahr ist es in Bezug auf den Wiener. Den Wiener Geist - diese weichere und reifere Abart des reichsdeutschen - kann man geradezu als die e u r o p ä i s c h e Form des Deutschen beschreiben. Hofmannsthal bleibt das schönste, reichste und glücklichste Beispiel. Wie viele ^{ly} Melodien finden bei ihm zueinander! Die Melodien Europas.... Auch bei Schnitzler ist viel davon da. Der verbuhlte Knabe Anatole ist nicht un-geistig, bei all seiner recht verspielten Sensualität. Uebrigens halte ich ihn zwar für zart, aber zäh. Der Typus, den Tschuppik zuletzt so liebenswert in seinem Roman vom "Sohn aus gutem Hause" dargestellt hat, wird sich als widerstandsfähiger erweisen, denn manche, die heute am Radio Klamauk machen. ... Ihr habt viel des Holden, Kostbaren, Unersetzlichen zu bewahren, ihr Freunde aus Wien - : ihr wisst es; lasst euch daran erinnern von einem, der seinerseits seit mehr als einem halben Jahrzehnt in anderen Ländern für Werte und für Begriffe wirbt, die in seiner eigenen Heimat nun gering geschätzt werden.

Ihr habt die Stadt Wien verloren -: rettet Wien! Was dieses Wort enthält, darf nicht verloren gehen. Ihr bewahrt es - und wenn ihr es über den Atlantik tragen müsst.

Liebe Freunde: wir haben e i n Schicksal - ein schweres, aber kein aussichtsloses. ! Nur müssen wir von Zweierlei überzeugt sein: Erstens, dass wir das Beste, Edelste, ^{Vornehmste} ~~unvergleichliche~~ in unserer Nationen repräsentieren - und, zweitens, dass das Nationale nicht alles ist. Intellektuelle haben das immer gewusst. Dichter haben es oft gesagt - eigentlich waren sie immer Heimatlose, auch ehe sie Emigranten waren.

Ich zitiere noch einmal einen von euch - den grössten Lyriker deutscher Zunge, seit dem Tode Rilkes, Hofmannsthals und Stefan Georges - : Franz Werfel schaut auf die Völker, und schliesst:

"Ihr Völker der Erde, mich rührt
Das Bleibende, das ihr vollführt.
Ich selbst, ohne Volk ohne Land,
Stütz nun meine Stirn in die Hand."

Welche Wehmut - ach, welcher Stolz! "Ich selbst, ohne Volk ohne Land
..." Ändert sich solch ein Schicksal, durch ~~das~~ ^{Pöbeler -} Kommando? Es ist
zu zart und zu hoch. Auch wollen wir es wohl kaum ändern. Es ist
am Ende der Geist selber, der von der Nation distanciert. Das be-
greifen, und danach leben, freilich heisst heute viel Ungemach auf
sich nehmen. Tragen wir es! Seien wir standhaft und tapfer! Ihr
Freunde aus Wien, denen man nun das Gleiche angetan hat, wie uns
vor fünf Jahren und einigen Wochen: seien wir g e m e i n s a m
standhaft und tapfer! Seien wir stolz! Natürlich werden wir auch oft
traurig sein; aber für Menschen unseren Schicksals ist Traurigkeit
nie das letzte Gefühl. Nach ihm kommt der Wille zum Widerstand -
da wir ja nicht uns selbst, und nicht einen so vergänglichen Be-
griff wie "die Heimat", sondern den unvergänglichsten: den Geist
selber zu bewahren und zu verteidigen haben.

++++

Von Klaus Mann.

Auf den Strassen von Paris, Basel oder Zürich begegne ich nun zuweilen alten Bekannten aus Wien: Theaterleuten, oder Leuten von der Literatur, Kritikern, Lyrikern, Romanciers, Redacteurs - : es sind berühmte darunter. Dann gibt es ein Nicken und ein etwas wehmütiges Lächeln: Sie auch hier, Verehrtester? Ja ja, das letzte Mal hat man sich auf dem Kärtnner Ring gesehen, oder in der Halle des Hôtels "Imperial" ... Inzwischen ~~hat sich~~ ^{hat sich} manches ~~geschehen~~ ^{zugesagt} ... Reden wir, zur Abwechslung, nicht davon! ... Wie lang ist es her? Damals sassen Sie noch in Amt und Würden; etwas beunruhigt schon, ein wenig bekloffen; aber doch noch wohlbestallt, "geschätzter Mitarbeiter", Premierenbesucher, einer von der städtischen Elite. Und nun also - nennen wir doch die Dinge beim Namen! - , nun sind Sie Emigrant, Exiliierter, Verfemter. Unserer einer hat sogar noch eine Kleinigkeit vor Ihnen voraus: mehr als fünf Jahre Erfahrung in der Praxis des Exils - : fünf nicht immer durchaus heitere Jahre, glauben Sie mirs, lieber Kollege! - Der grosse Dichter, der aus Wien vertrieben wurde - Franz Werfel - hat in recht schaurig-eindrucksvollen, genialen Versen den Zustand und das Schicksal dessen besungen, der nicht mehr zur Gemeinschaft gehört und "schon ausgesiebt" ist.

"Einst hat man dich gepriesen,
Wie standest du in Saft,
Jetzt wirst du streng verwiesen
In deine ~~meine~~ Einzelhaft!

Bevor du wirst dich strecken
Zur letzten Nacht bereit,
Musst du den Zwieback schmecken
Der Ausgestossenen."

"Ausgestossenen": grausames Wort! - in tausend unbeschreiblichen ~~meinen~~ Details, in zahllosen quälenden Nuancen haben wir seine Realität erfahren. Ausgestossen sein - : meine Freunde, seit mehr als fünf Jahren begreifen wir, was das meint...

Freilich: in den unheimlichen Versen, die ich zitiert habe, beschreibt der Dichter den macabren Verfall dessen, den der Tod gezeichnet hat. So arg ist die Emigration wieder nicht: stellen Sie sich bitte nicht gar zu schlimm vor, sie ist schliesslich auch nur eine Lebensform. Ueberall trifft man Freunde, ein gutes Gespräch kommt überall in Gang, - und wenn man Talent hat (die meisten Wiener haben ziemlich viel Talent) wird man immer gehört. Die Welt ist gross; die Barbarei - als die wir den Fasismus empfinden - siegt keineswegs "auf der ganzen Linie". Noch dürfen wir auf den schönen Avenuen von Zürich und Basel spazieren gehen - gar nicht zu reden von Paris, London und New York -; bedenken Sie doch, was das wert ist. Es ist ungeheuer viel wert.

Haben die nicht voreilig gehandelt, die ihrem Leben, im ersten panischen Schrecken über die Katastrophe, ein Ende machten? Wir hätten sie mit offenen Armen empfangen - und nun bleibt uns nur noch: trauernd an sie zu denken. Der Schauspieler und Literat Egon Friedell, zum Beispiel, glaubte, ohne Wien nicht leben zu können: er stürzte sich aus dem Fenster. In Wien kannte ihn jeder, er gehörte zu den populären "Originalen" der Stadt: ein riesiger, fetter Mann, ungeheuer witzig und amüsant. Sein eigentlicher Ehrgeiz war es, ein erfolgreicher Schauspieler zu sein - er spielte bei Max Reinhardt humoristische Charakterrollen -; es ärgerte ihn, dass man ihn als Schriftsteller ernster nahm, denn als Acteur. Wenn er einmal einen besonders freundlichen Applaus hatte, murmelte er dem Kollegen, mit dem zusammen er sich verneigte, wütend zu: "Die klatschen doch nur wieder wegen meiner 'Kulturgeschichte'!" Wirklich sind es die drei dicken Bände seiner "Kulturgeschichte der Neuzeit", die ihn berühmt gemacht haben: ein sehr geistvolles, originelles, nicht immer ganz zuverlässiges Buch; abgefasst in einem Stil, der sich an der

Grenze zwischen gediegener Wissenschaftlichkeit und anmutiger Plauderei reizvoll bewegt. - Friedell hatte - ehe noch die Armee des Dritten Reiches Oesterreichs Grenze überschritt - seine Freunde wissen lassen, dass er ein solches Vorkommnis keinesfalls zu überleben gedenke. Als die Nazis dann in Wien einzogen, brach er zusammen. Er stürzte sich aus dem Fenster, als S.A.-Leute an seiner Wohnungstür klingelten. Nachher stellte sich heraus, dass sie gar nicht gekommen waren, um ihn zu holen. Sie hatten sich in der Wohnungstüre geirrt. Friedell ist eigentlich durch ein Missverständnis ums Leben gekommen..

Das Schicksal einiger seiner Kollegen freilich hat er sich erspart, durch den Sprung aus dem Fenster. Der zarte und kultivierte ~~R o a u l~~ ~~A u e r n h e i m e r~~, ^{etwa} ~~manuscriptum~~, wurde ins Konzentrationslager nach Dachau gebracht: dies zur Strafe für seinen leidenschaftlichen Oesterreichischen Patriotismus. Noch in den Wochen, die zwischen dem Besuch Schuschniggs in Berchtesgaden und der eigentlichen Okkupation lagen, wagte der Feuilletonist und Erzähler Auernheimer es, für die Unabhängigkeit seines Landes zu werben - zum Beispiel auch mit einem eindrucksvollen Vortrag, den er in Zürich hielt. Diese Tapferkeit büsst er nun. - Ein anderer Schriftsteller, ~~H e r m a n n~~ ~~B r o c h~~, den man auch verhaftet hat, büsst einfach den Umstand, dass seine Prosa von einer Differenziertheit ist, die den Nazis als "kulturbolschewistisch" erscheint. Im Uebrigen ist ihm nichts vorzuwerfen; er lebte immer abseits und war völlig unpolitisch.

Man fragt sich, wie die grossen Repräsentanten der Wiener geistigen Tradition - ~~Hugo~~ Hugo von Hofmannsthal, ~~Arthur~~ oder Arthur Schnitzler - sich angesichts solcher Katastrophe verhalten hätten. Hofmannsthals Schmerz und Grauen vermag ich mir nur in einer antik-pathetischen Stilisierung vorzustellen - etwa als die starre Jammer-Pose eines

Tragöden - : für bürgerliche Masse ~~ist~~ sind sie zu gewaltig. Und der
liebenswerte Arthur Schnitzler! Der Autor des "Anatol" und der "Liebe=
lei", von S.A.-Burschen verhört! - Oder: Karl Kraus - der Herausgeber
der Fackel, das satirisch-polemische Genie der Epoche - in einem Ge=
stapo-Keller. Welches Glück, dass sie es nicht erleben mussten! Es sind
Visionen wie aus den "Letzten Tagen der Menschheit" ^{*)}...

Die letzten Tage der Menschheit aber sind noch nicht da, und, aller
Wahrscheinlichkeit nach, werden sie noch eine Zeitlang auf sich warten
lassen. "W i r - wir leben, unser sind die Stunden - Und der Lebende
hat recht!" heisst es bei Schiller. Uebrigens haben wir auch einiges
zu tun: es gibt gewisse Werte, die wir r e t t e n müssen, es ist
unsere Pflicht. -

Zu den seltsamen und paradoxalen Charakteristika des Schriftstellers,
des Dichters gehört es ja, dass er, einerseits, seine Nation repräsen=
tiert; andererseits aber ausserhalb ihrer steht. Das ist jedenfalls für
den in deutscher Sprache P roduzierenden wahr; vielleicht nicht so
sehr für den Engländer oder Franzosen. Besonders wahr ist es in Bezug
auf den Wiener. Den Wiener Geist - diese weichere und reifere Abart des
reichsdeutschen - kann man geradezu als die e u r o p ä i s c h e
Form des Deutschen beschreiben. Hofmannsthal bleibt das schönste,
L reichste und glücklichste Beispiel. Wie viele Melodien finden bei
ihm zueinander! Die Melodien Europas...

Ihr habt sehr viel des Holden, Kostbaren, Unersetzlichen zu bewahren,
Ihr Freunde aus Wien -: das wisst Ihr. Lasst Euch daran erinnern von
einem, der seinerseits seit mehr als einem halben Jahrzehnt in anderen
Ländern für Begriffe und Werte wirbt, die in seiner eigenen Heimat
nun gering geschätzt werden. Wenn wir exlierten Deutschen uns auf
die grosse Tradition Goethes, Lessings, Hölderlins berufen - : Ihr habt
die Tradition Grillparzers, Nestroy's, Hofmannsthals und Schnitzlers,

il
*) Drama von Karl Kraus, aus dem Weltansch.

Euch auf sie zu berufen.

Ihr habt Wien verloren -:rettet Wien!Was dieser Name enthält,darf nicht verloren gehen.Ihr bewahrt es - und wenn Ihr es über den Atlan- tik tragen müsstest.

Liebe Freunde aus Wien:wir haben e i n Schicksal - ein schweres,aber kein aussichtsloses.Nur müssen wir von Zweierlei überzeugt sein: Zuerst davon,dass das,was wir an unseren Nationen lieben - und viel- leicht ein wenig mit-repräsentieren - ihr Bestes,Edelstes,Vornehm- stes ist.Und dann:dass das Nationale nicht alles ist.Intellektuelle habeⁿ das immer gewusst.~~Man~~ Dichter haben es oft gesagt - eigentlich waren sie immer Heimatlose,auch ehe sie zu Emigranten wurden.Noch einmal zitiere ich einen aus Eurem Kreise - den grössten Lyriker deutscher Zunge,seit dem Tode Rilkes,Hofmannsthals und Stefan Georges - :Franz W e r f e l ^{zählt} auf die Ansässigen,die Niedergelassenen,die Verwurzelten,und er schliesst:

"Ihr Völker der Erde,mich rührt
Das Bleibende,das ihr vollführt.
Ich selbst,ohne Volk ohne Land,
Stütz nun meine Stirn in die Hand."

Welche Wehmut - ach,welcher Stolz!"Ich selbst,ohne Volk ohne Land..."
Aendert sich solch ein Schicksal,durch Polizei-Kommando?Es ist zu zart und zu hoch.Auch wollen wir es wohl kaum verändern.Ist es nicht am Ende der Geist selber,der von der Nation dⁱstanciert?Dies begreifen, und danach leben,bedeutet freilich heute,viel Ungemach auf sich nehmen.Tragen wir es!Seien wir standhaft!

Ihr Freunde aus Wien,denen man nun das Gleiche angetan hat,wie uns vor fünf Jahren und etlichen Monaten:seien wir g e m e i n s a m standhaft und tapfer!Seien wir stolz!Natürlich werden wir oft auch traurig sein.Aber für Menschen unseres Schicksals ist Traurigkeit nie das letzte Gefühl.Nach ihm kommt der Wille zum Widerstand -

da wir ja nicht nur uns selber und unser vergängliches Leben, sondern das einzige Unvergängliche - den Geist ~~selbst~~ - zu bewahren und zu verteidigen haben.

Küsnacht am Zürichsee.

Ende April 1938.

Von Klaus Mann.

Auf den Strassen von Paris, Basel oder Zürich begegne ich nun zuweilen alten Bekannten aus Wien: Theaterleuten, oder Leuten von der Literatur, Kritikern, Lyrikern, Romanciers, Redacteurs - : es sind berühmte darunter. Dann gibt es ein Nicken und ein etwas wehmütiges Lächeln: Sie auch hier, Verehrtester? Ja ja, das letzte Mal hat man sich auf dem Kärntner Ring gesehen, oder in der Halle des Hôtels "Imperial" ...Inzwischen ist manches geschehen...Reden wir, zur Abwechslung, nicht davon!...Wie lang ist es her? Damals sassen Sie noch in Amt und Würden; etwas beunruhigt schon, ein wenig beklommen; aber doch noch wohlbestallt, "geschätzter Mitarbeiter", Premierenbesucher, einer von der städtischen Elite. Und nun also - nennen wir doch die Dinge beim Namen! - , nun sind Sie Emigrant, Exiliierter, Verfemter. Unserer einer hat sogar noch eine Kleinigkeit vor Ihnen voraus: mehr als fünf Jahre Erfahrung in der Praxis des Exils - : fünf nicht immer durchaus heitere Jahre, glauben Sie mirs, lieber Kollege! - Der grosse Dichter, der aus Wien vertrieben wurde - Franz Werfel - hat in recht schaurig-eindrucksvollen, genialen Versen den Zustand und das Schicksal dessen besungen, der nicht mehr zur Gemeinschaft gehört und "schon ausgesiebt" ist.

"Einst hat man dich gepriesen,
Wie standest du in Saft,
Jetzt wirst du streng verwiesen
In deine ~~unheimliche~~ Einzelhaft!

Bevor du wirst dich strecken
Zur letzten Nacht bereit,
Musst du den Zwieback schmecken
Der Ausgestossenheit."

"Ausgestossenheit": grausames Wort! - in tausend unbeschreiblichen ~~unheimlichen~~ Details, in zahllosen quälenden Nuancen haben wir seine Realität erfahren. Ausgestossen sein - : meine Freunde, seit mehr als fünf Jahren begreifen wir, was das meint...

Freilich: in den unheimlichen Versen, die ich zitiert habe, beschreibt der Dichter den macabren Verfall dessen, den d e r T o d gezeichnet hat. S o erg ist die Emigration wieder nicht; stellen Sie sich bitte nicht g a r zu schlimm vor, sie ist schliesslich auch nur eine Lebensform. Ueberall trifft man Freunde, ein gutes Gespräch kommt überall in Gang, - und wenn man Talent hat (die meisten Wiener haben ziemlich viel Talent) wird man immer gehört. Die Welt ist gross; die Barbarei - als die wir den Facismus empfinden - siegt keineswegs "auf der ganzen Linie". Noch dürfen wir auf den schönen Avenuen von Zürich und Basel spazieren gehen - gar nicht zu reden von Paris, London und New York -: bedenken Sie doch, w a s das wert ist. Es ist ungeheuer viel wert.

Haben die nicht voreilig gehandelt, die ihrem Leben, im ersten panischen Schrecken über die Katastrophe, ein Ende machten? Wir hätten sie mit offenen Armen empfangen - und nun bleibt uns nur noch: trauernd an sie zu denken. Der Schauspieler und Literat E g o n F r i e d e l l, zum Beispiel, glaubte, ohne Wien nicht leben zu können; er stürzte sich aus dem Fenster. In Wien kannte ihn jeder, er gehörte zu den populären "Originalen" der Stadt: ein riesiger, fetter Mann, ungeheuer witzig und amüsant. Sein eigentlicher Ehrgeiz war es, ein erfolgreicher Schauspieler zu sein - er spielte bei Max Reinhardt humoristische Charakterrollen -: es ärgerte ihn, dass man ihn als Schriftsteller ernster nahm, denn als Acteur. Wenn er einmal einen besonders freundlichen Applaus hatte, murmelte er dem Kollegen, mit dem zusammen er sich verneigte, wütend zu: "Die klatschen doch nur wieder wegen meiner 'Kulturgeschichte'!" Wirklich sind es die drei dicken Bände seiner "Kulturgeschichte der Neuzeit", die ihn berühmt gemacht haben: ein sehr geistvolles, originelles, nicht immer ganz zuverlässiges Buch; abgefasst in einem Stil, der sich an der

Grenze zwischen gediegener Wissenschaftlichkeit und anmutiger Plauderei reizvoll bewegt. - Friedell hatte - ehe noch die Armee des Dritten Reiches Oesterreichs Grenze überschritt - seine Freunde wissen lassen, dass er ein solches Vorkommnis keinesfalls zu überleben gedenke. Als die Nazis dann in Wien einzogen, brach er zusammen. Er stürzte sich aus dem Fenster, als S.A.-Leute an seiner Wohnungstür klingelten. Nachher stellte sich heraus, dass sie gar nicht gekommen waren, um ihn zu holen. Sie hatten sich in der Wohnungstüre geirrt. Friedell ist eigentlich durch ein Missverständnis ums Leben gekommen.

Das Schicksal einiger seiner Kollegen freilich hat er sich erspart, durch den Sprung aus dem Fenster. Der zarte und kultivierte R o a u l A u e r n h e i m e r ^{etwa}, ~~minimale~~, wurde ins Konzentrationslager nach Dachau gebracht; dies zur Strafe für seinen leidenschaftlichen Oesterreichischen Patriotismus. Noch in den Wochen, die zwischen dem Besuch Schuschniggs in Berchtesgaden und der eigentlichen Okkupation lagen, wagte der Feuilletonist und Erzähler Auernheimer es, für die Unabhängigkeit seines Landes zu werben - zum Beispiel auch mit einem eindrucksvollen Vortrag, den er in Zürich hielt. Diese Tapferkeit büsst er nun. - Ein anderer Schriftsteller, H e r m a n n B r o c h, den man auch verhaftet hat, büsst einfach den Umstand, dass seine Prosa von einer Differenziertheit ist, die den Nazis als "kulturbolschewistisch" erscheint. Im Uebrigen ist ihm nichts vorzuwerfen; er lebte immer abseits und war völlig unpolitisch.

Man fragt sich, wie die grossen Repräsentanten der Wiener geistigen Tradition - ~~Hugo~~ Hugo von Hofmannsthal ~~minimale~~ oder Arthur Schnitzler - sich angesichts solcher Katastrophe verhalten hätten. Hofmannsthals Schmerz und Grauen vermag ich mir nur in einer antik-pathetischen Stilisierung vorzustellen - etwa als die starre Jammer-Pose eines

Tragöden - : für bürgerliche Masse ~~ist~~ sind sie zu gewaltig. Und der liebenswerte Arthur Schnitzler! Der Autor des "Anatol" und der "Lieb= lei" von S.A.-Burschen verhört! - Oder: Karl Kraus - der Herausgeber der Fackel, das satirisch-polemische Genie der Epoche - in einem Ge= stepo-Keller. Welches Glück, dass sie es nicht erleben mussten! Es sind Visionen wie aus den "Letzten Tagen der Menschheit"...

Die letzten Tage der Menschheit aber sind noch nicht da, und, aller * Wahrscheinlichkeit nach, werden sie noch eine Zeitlang auf sich warten lassen. "W i r - wir leben, unser sind die Stunden - Und der Lebende hat recht!" heisst es bei Schiller. Uebrigens haben wir auch einiges zu tun: es gibt gewisse Werte, die wir r e t t e n müssen, es ist unsere Pflicht. -

Zu den seltsamen und paradoxalen Charakteristika des Schriftstellers, des Dichters gehört es ja, dass er, einerseits, seine Nation repräsen= tiert; andererseits aber ausserhalb ihrer steht. Das ist jedenfalls für den in deutscher Sprache P_roduzierenden wahr; vielleicht nicht so sehr für den Engländer oder Franzosen. Besonders wahr ist es in Bezug auf den Wiener. Den Wiener Geist - diese weichere und reifere Abart des reichsdeutschen - kann man geradezu als die e u r o p ä i s c h e Form des Deutschen beschreiben. Hofmannsthal bleibt das schönste, reichste und glücklichste Beispiel. Wie viele Melodien finden bei ihm zueinander! Die Melodien Europas...

Ihr habt sehr viel des Holden, Kostbaren, Unersetzlichen zu bewahren, Ihr Freunde aus Wien -: das wisst Ihr. Lasst Euch daran erinnern von einem, der seinerseits seit mehr als einem halben Jahrzehnt in anderen Ländern für Begriffe und Werte wirbt, die in seiner eigenen Heimat nun gering geschätzt werden. Wenn wir exilierten Deutschen uns auf die grosse Tradition Goethes, Lessings, Hölderlins berufen - : Ihr habt die Tradition Grillparzers, Nestroys, Hofmannsthals und Schnitzlers,

Euch auf sie zu berufen.

Ihr habt Wien verloren - rettet Wien! Was dieser Name enthält, darf nicht verloren gehen. Ihr bewahrt es - und wenn Ihr es über den Atlantik tragen müsstest.

Liebe Freunde aus Wien: wir haben ein Schicksal - ein schweres, aber kein aussichtsloses. Nur müssen wir von Zweierlei überzeugt sein: Zuerst davon, dass das, was wir an unseren Nationen lieben - und vielleicht ein wenig mit-repräsentieren - ihr Bestes, Edelstes, Vornehmstes ist. Und dann: dass das Nationale nicht alles ist. Intellektuelle habe das immer gewusst. ~~Nicht~~ Dichter haben es oft gesagt - eigentlich waren sie immer Heimatlose, auch ehe sie zu Emigranten wurden. Noch einmal zitiere ich einen aus Eurem Kreise - den grössten Lyriker deutscher Zunge, seit dem Tode Rilkes, Hofmannsthals und Stefan Georges - : Franz Werfel ¹⁹⁴⁰ auf die Ansässigen, die Niedergelassenen, die Verwurzelten, und er schliesst:

"Ihr Völker der Erde, mich rührt
Das Bleibende, das ihr vollführt.
Ich selbst, ohne Volk ohne Land,
Stütz nun meine Stirn in die Hand."

Welche Wehmut - ach, welcher Stolz! "Ich selbst, ohne Volk ohne Land..."

Ändert sich solch ein Schicksal, durch Polizei-Kommando? Es ist zu zart und zu hoch. Auch wollen wir es wohl kaum verändern. Ist es nicht am Ende der Geist selber, der von der Nation distanciert? Dies begreifen, und danach leben, bedeutet freilich heute, viel Ungemach auf sich nehmen. Tragen wir es! Seien wir standhaft!

Ihr Freunde aus Wien, denen man nun das Gleiche angetan hat, wie uns vor fünf Jahren und etlichen Monaten: seien wir gemeinsam standhaft und tapfer! Seien wir stolz! Natürlich werden wir oft auch traurig sein. Aber für Menschen unseres Schicksals ist Traurigkeit nie das letzte Gefühl. Nach ihm kommt der Wille zum Widerstand -

da wir ja nicht nur uns selber und unser vergängliches Leben, sondern das einzige Unvergängliche - den Geist ~~selber~~ - zu bewahren und zu verteidigen haben.

Küsnacht am Zürichsee.

Ende April 1938.